

Danielle
STEEL

Schwesterherzen

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Susanne Madaus

Knaur Taschenbuch Verlag

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2007
unter dem Titel *Sisters* bei Delacorte Press, New York

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Vollständige Taschenbuchausgabe April 2010
Knaur Taschenbuch Verlag
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München
Copyright © 2007 by Danielle Steel
Copyright © 2009 für die deutschsprachige Ausgabe
bei Knaur Verlag. Ein Unternehmen der Droemerschens
Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: lüra – Klempt & Mues GbR, Wuppertal
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: Gettyimages/Silvia Otte
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-50162-7

2 4 5 3 1

Für meine Mutter Norma
und meine geliebten, unglaublich wundervollen,
phantastischen Töchter: Beatrix, Sam, Victoria,
Vanessa und Zara, die außergewöhnlichsten
Töchter der Welt.

Möget ihr immer füreinander da sein,
voller Zärtlichkeit, Mitgefühl und Geduld,
Liebe und Treue. Jede von euch ist das schönste
Geschenk, das ich den anderen machen konnte.
Und für die besten, bezauberndsten und
schönsten Hunde dieses Planeten: Simon, Mia,
Chiquita, Talulah, Gidget und Gracie.

In Liebe,
Eure Mutter/d.s.

1. Kapitel

Die Fotoaufnahmen an der Place de la Concorde in Paris hatten bereits um acht Uhr am Morgen begonnen. Man hatte das Gelände um einen der Springbrunnen abgesperrt, und ein gelangweilt wirkender Gendarm sah dem Geschehen zu. Obwohl das Fotomodell schon seit Stunden im Brunnen stand, sprang, planschte, lachte und in gekonnter Pose beschwingt den Kopf zurückwarf, wirkte es jedes Mal überzeugend. Die Blondine trug ein Abendkleid und darüber einen Nerzmantel. Ein großer Standventilator blies ihre lange Mähne zurück.

Passanten blieben gaffend stehen, fasziniert von der Szene, während eine Visagistin in einem Tank-Top und Shorts immer wieder in den Brunnen stieg, um das Make-up der jungen Frau aufzufrischen. Am Mittag sah sie immer noch so aus, als ob ihr die Arbeit Spaß bereitete, denn in den Pausen alberte sie genauso mit dem Fotografen und seinen Assistenten herum wie vor der Kamera. Wenn Autos vorbeifuhren, wurden sie langsamer und die Fahrer glotzten aus den Fenstern, und als zwei amerikanische Teenager vorbeischlenderten und das Model erkannten, kreischten sie entzückt auf.

»Meine Güte! Das ist doch Candy!«, rief das ältere der zwei Mädchen, die aus Chicago angereist waren, um ihre Ferien in Paris zu verbringen. Aber nicht nur sie, sondern auch die Pariser erkannten Candy sofort. Bereits seit ihrem sieb-

zehnten Lebensjahr war sie das erfolgreichste Topmodel der USA und in der ganzen Welt berühmt. Candy war jetzt einundzwanzig und hatte in Städten wie New York, Paris, Mailand und Tokio mit dem Modeln ein Vermögen verdient, und ihre Agentur konnte sich vor Aufträgen kaum retten. Mindestens zwei Mal pro Jahr wurde sie für das Titelbild der *Vogue* abgelichtet. Candy war ohne Zweifel das begehrteste Model in der Szene und nicht nur denen ein Begriff, die etwas von Mode verstanden.

Ihr voller Name lautete Candy Adams, aber sie benutzte nur ihren Vornamen. Candy reichte, denn jeder kannte sie und ihr Gesicht. Ihr gelang es, Freude zu verkörpern, ob sie nun im Bikini und barfuß in der Schweiz durch den Schnee sprang, im Abendkleid über den Strand von Long Island spazierte oder in der prallen Sonne der Toskana einen Zobelmantel trug. Was immer sie auch tat, sie schien sich zu amüsieren. Sie fand es wegen der brüllenden Juli-Hitze in Paris sogar ganz angenehm, im Brunnen an der Place de la Concorde zu stehen. Die Aufnahmen waren für das *Vogue*-Cover der Oktober-Ausgabe, und der Fotograf, Matt Harding, gehörte zu den besten der Branche. Candy und er hatten während der letzten vier Jahre schon häufig zusammengearbeitet. Er liebte es, sie zu fotografieren.

Im Gegensatz zu anderen Models war sie sehr unkompliziert. Ihr Bekanntheitsgrad spielte für sie keine Rolle. Sie war trotz ihres Erfolgs gutmütig, lustig, locker und außerdem überraschend unbefangen geblieben. Sie war einfach eine nette Person und dazu noch eine unglaubliche Schönheit mit himmelblauen Augen. Ihr Gesicht war geradezu perfekt für die Kamera. Matt wusste, dass sie gern lange und ausgiebig feierte, aber erstaunlicherweise sah

man es ihr nicht an. Sie war eine der wenigen Glücklichen, die ihre Schönheit aufs Spiel setzen konnten und ungestraft davonkamen – anders als manche ihrer Kolleginnen. Candy sah immer noch genauso aus wie an jenem Tag, an dem Matt und sie einander begegnet waren. Sie war damals siebzehn und machte mit ihm ihre ersten Aufnahmen für *Vogue*. Matt liebte sie – aber das war kein Wunder, denn man musste sie einfach lieben.

Candy war einen Meter fünfundachtzig groß und wog knapp dreiundfünfzig Kilo – an schlechten Tagen. Matt wusste, dass sie kaum etwas zu sich nahm. Aber wie dem auch sei, sie sah auf Fotos sensationell aus. Candy war nicht nur sein Lieblingsmodel, sondern auch die Favoritin der *Vogue*-Redaktion, die ihn beauftragt hatte, die Aufnahmen mit ihr zu schießen.

Um zwölf Uhr dreißig packten Matts Assistenten die Ausrüstung zusammen. Als Candy aus dem Brunnen stieg, war ihr nicht anzumerken, dass sie viereinhalb Stunden darin verbracht hatte. Die zweite Reihe von Aufnahmen sollte am Nachmittag am Triumphbogen stattfinden, eine dritte bei Dunkelheit vor dem Eiffelturm. Candy beklagte sich nie über schlechte Bedingungen oder Überstunden, und das war einer der Gründe, warum Fotografen so gern mit ihr arbeiteten. Doch der wichtigste Grund bestand darin, dass es einfach unmöglich war, ein schlechtes Foto von ihr zu schießen.

»Wo möchtest du zu Mittag essen?«, fragte Matt sie, während sie sich abtrocknete.

»Ich weiß nicht. L’Avenue?«, fragte sie mit einem Lächeln. Ihr war es egal. Beide hatten genügend Zeit, und Matts Assistenten würden ohnehin etwa zwei Stunden benöti-

gen, um den Set am Triumphbogen wieder aufzubauen. Er hatte mit ihnen am Vortag alle Details der Aufnahmen besprochen und würde erst dazustoßen, wenn alles bereitstand. Also hatten er und Candy ein paar Stunden Zeit, um in Ruhe zu essen. Viele Models und Mode-Gurus waren Stammgäste im L'Avenue, zumal es in der Nähe des Sets lag. Doch Candy würde wahrscheinlich sowieso nur Unmengen von Wasser trinken, wie alle Models. Und höchstens zwei Salatblättchen knabbern. Candy war nicht nur berühmter als die meisten ihrer Kolleginnen, sie war auch dünner – ihre Knochen traten an Schultern, Brust und Rippen hervor. Matt machte sich manchmal Sorgen, aber jedes Mal, wenn er sie auf eine Essstörung ansprach, lächelte sie nur. Die meisten Topmodels kokettierte mit ihrer Magersucht und litten höchstens heimlich darunter. Candys Verhalten passte einfach ins Bild.

Der Chauffeur brachte Matt und Candy zum Restaurant auf der Avenue Montaigne, das sehr gut besucht war. Viele Designer, Fotografen und Models waren bereits für die großen Modenschauen eingeflogen, und außerdem hatte die Hauptsaison für Touristen begonnen. Amerikaner liebten das Restaurant genauso wie die Einheimischen. Einer der Besitzer hatte Candy bereits gesichtet und führte sie und Matt an ihren Tisch auf die mit Glas eingefasste Terrasse, die man die »Veranda« nannte. Candy liebte die französischen Restaurants, allein schon deswegen, weil dort das Rauchen erlaubt war – anders als in den USA. Sie war zwar keine starke Raucherin, aber von Zeit zu Zeit genehmigte sie sich eine Zigarette und wollte diese Freiheit genießen, ohne sich dumme Kommentare anhören zu müssen oder böse Blicke zu ernten.

Matt bestellte ein Glas Weißwein und ein Steak Tatar, und Candy verlangte eine große Flasche Wasser und einen Salat ohne Dressing. Als sie sich zurücklehnten, starrten die Leute von den anderen Tischen zu ihnen herüber. Jeder hatte Candy bereits erkannt. Sie trug eine Jeans und ein Tank-Top, dazu flache, silberfarbene Sandalen, die sie letztes Jahr in Portofino gekauft hatte. Schon des Öfteren hatte sie sich ihre Sandalen dort anfertigen lassen – oder in St. Tropez, wo sie sich für gewöhnlich jeden Sommer aufhielt.

»Kommst du am Wochenende auch nach St. Tropez?«, fragte Matt. »Valentino schmeißt eine Party auf seiner Jacht.« Matt wusste, dass Candy eine der Ersten war, die eingeladen werden würden. Nur selten lehnte sie eine Einladung ab. Aber diesmal enttäuschte sie ihn.

»Ich kann nicht«, sagte sie und stocherte in ihrem Salat herum.

»Hast du etwas anderes vor?«

»Ja«, sagte sie nur und lächelte. »Ich muss nach Hause. Meine Eltern feiern jedes Jahr den Unabhängigkeitstag. Das ist so etwas wie ein Pflichttermin für mich und meine Schwestern. Meine Mutter würde mich umbringen, wenn ich nicht auftauche.«

Sie war die jüngste von vier Schwestern, und ihre Familie bedeutete ihr sehr viel.

»Soll das heißen, du läufst nächste Woche nicht bei den Shows mit?«, fragte Matt erstaunt.

»Diesmal nicht. Ich nehme mir zwei Wochen frei. Ich hab's meiner Familie versprochen. Normalerweise fliege ich kurz vor dem 4. Juli nach Hause und komme rechtzeitig zurück, um die Shows zu machen. Aber dieses Jahr bleibe ich für zwei Wochen bei meinen Eltern und werde mich

ein wenig ausruhen. Ich habe meine Schwestern schon seit Weihnachten nicht mehr gesehen. Und meine Mutter ist echt beleidigt, wenn ich nicht nach Hause komme«, fügte sie hinzu.

Matt lachte.

»Was ist so lustig daran?«

»Du! Du bist ein Supermodel und machst dir Sorgen, dass deine Mutter ausflippen könnte, wenn du nicht am 4. Juli zum Barbecue oder Picknick erscheinst. Das liebe ich an dir. Du bist immer noch das kleine Mädchen.«

Candy zuckte mit einem verschmitzten Lächeln die Achseln. »Ich liebe meine Mutter eben. Und auch meine Schwestern. Meine Mutter würde sich furchtbar aufregen, wenn wir nicht kommen. Ich weiß noch – einmal habe ich Thanksgiving versäumt. Sie hat mir ein Jahr lang die Hölle heißgemacht. Für sie steht die Familie an erster Stelle. Und ich glaube, sie hat recht. Wenn ich mal Kinder habe, wird das bei mir auch so sein. Was ich jetzt mache, ist toll, aber nicht von Dauer. Letzten Endes zählt nur die Familie.«

Davon war sie zutiefst überzeugt. Für sie zählten immer noch die Werte, mit denen sie aufgewachsen war, daran konnten auch ihre bis dato flüchtigen Männerbeziehungen nichts ändern. Wie viele außergewöhnlich schöne Mädchen zog sie die Blicke der Männer auf sich, doch der Großteil wollte sich nur mit ihr schmücken und an ihrem Erfolg teilhaben. Matts Beobachtungen zufolge waren es meist irgendwelche Idioten, die entweder zu jung waren und mit ihr angaben, oder ältere, die andere Ziele verfolgten. Ihre letzte Affäre hatte sie mit einem italienischen Playboy gehabt, der für seine exquisiten Eroberungen bekannt war. Davor hatte sie sich mit einem britischen Lord

getroffen, an dem zunächst nichts Auffälliges zu sein schien, der sich dann aber als Freak entpuppte und sie auspeitschen und fesseln wollte. Candy war schockiert und nahm sofort Reißaus. Später erfuhr sie, dass er bisexuell war und bis zum Hals in Drogengeschäften steckte. Innerhalb der letzten vier Jahre hatte sie einiges mitgemacht. Der Wunsch nach Familie würde sich für sie mit dieser Sorte von Männern natürlich nicht erfüllen. Zudem hatte sie auch nicht die Zeit. Mit ihren einundzwanzig Jahren gab sie vor, noch nie richtig verliebt gewesen zu sein – mit einer Ausnahme vielleicht. Es gab da einen jungen Mann, der mit ihr zusammen die Highschool besucht hatte, doch als er aufs College ging, brach der Kontakt ab.

Candy war nie aufs College gegangen. Ihre ersten großen Aufträge hatte sie noch während der Highschool. Kurz vor ihrem Abschluss nahm sie sich eine Auszeit, um als Model Karriere zu machen. Sie hatte ihren Eltern versprochen, dass sie hinterher die Schule beenden würde, aber sie wollte diese Chance nutzen, solange sie jung war. Jetzt verdiente sie ein Vermögen, wovon sie einiges auf die Seite legte, aber auch viel ausgab, unter anderem für ihr New Yorker Penthouse, Klamotten und ausgefallene Freizeitbeschäftigungen. Es war ziemlich unwahrscheinlich, dass sie später wieder die Schulbank drücken würde. Sie sah auch keinen Sinn darin. Zudem versuchte sie ihren Eltern klarzumachen, dass sie nicht halbwegs so klug wie ihre Schwestern war. Ihre Eltern bestritten dies und waren der Ansicht, dass sie die Schule dennoch beenden sollte, sobald Ruhe in ihr Leben eingekehrt war. Fürs Erste jedoch wollte Candy die Früchte ihres Erfolgs ernten und ihr Leben in vollen Zügen genießen.

»Ich kann nicht glauben, dass du tatsächlich nach Hause fliegst. Kann ich dir das irgendwie ausreden?«, fragte Matt sie mit einem Hoffnungsschimmer. Lange schon waren sie gute Freunde, und er genoss ihre Gesellschaft. Das hatte nichts mit seiner eigenen Beziehung zu tun. Er war nur der Ansicht, dass es viel unterhaltsamer wäre, wenn sie auch kommen würde.

»Nein«, antwortete sie unbeirrt. »Meine Mutter wäre sehr traurig. Das kann ich ihr nicht antun. Und meine Schwestern wären total sauer. Sie kommen doch auch alle.«

»Ja, aber das ist etwas anderes. Die sind schließlich nicht auf Valentinos Jacht eingeladen.«

»Das ist doch unwichtig. Wir fahren alle nach Hause, was auch passiert.«

»Wie patriotisch«, spottete er.

Durch Candys weißes, hauchdünnes Tank-Top, das eigentlich ein Männerunterhemd war, konnte man ihre Brüste erahnen. Solche Oberteile trug sie oft ohne etwas darunter – einen BH hatte sie nicht nötig. Sie hatte sich die Brüste vor drei Jahren von einem der besten New Yorker Chirurgen vergrößern lassen, aber so, dass sie immer noch zu ihr passten und toll aussahen. Sie fühlten sich geschmeidig und natürlich an, im Gegensatz zu vielen anderen weniger kostspieligen Implantaten. Weder Candys Mutter noch ihre Schwestern wären jemals auf die Idee gekommen, eine derartige Operation bei sich durchführen zu lassen, und das hatte auch keine von ihnen nötig. Ihre Mutter Jane sah selbst mit ihren siebenundfünfzig Jahren noch blendend aus und hatte eine Superfigur.

Alle Frauen in der Familie waren echte Schönheiten, jede auf ihre Art. Candy war die Schönste und die Größte. Sie

kam ganz nach ihrem Vater Jim Adams. Er war ein gutaussehender Mann von einem Meter fünfundneunzig, der jahrelang Fußball an der Universität von Yale gespielt hatte. Er leitete ein Unternehmen für Vermögensberatung und würde im Dezember seinen sechzigsten Geburtstag feiern, was man ihm aber überhaupt nicht ansah. Jim und Jane Adams gaben ein tolles Paar ab. Jane hatte rotes Haar, genau wie Candys Schwester Tammy. Annies Haare waren kastanienbraun mit einem Schimmer von Gold, und Sabrinas fast pechschwarz. Jim Adams zog seine vier Töchter gern damit auf, dass jede von ihnen eine andere Haarfarbe hatte. Wo immer die vier zusammen auftauchten, erregten sie Aufsehen.

Matt und Candy hatten ihr Mittagessen im L'Avenue beendet. Zum Nachtisch aß Matt pinkfarbene Makronen mit Himbeersauce. Candy verzog das Gesicht und behauptete, diese Leckerei sei ihr viel zu süß. Sie trank eine Tasse schwarzen Kaffee und genehmigte sich dazu ein winziges Stück Schokolade. Nach dem Essen brachte sie der Fahrer zum Triumphbogen. In der Nähe war ein Wohnwagen für Candy bereitgestellt worden, der als Umkleide diente. Sie verschwand darin und trat nach einiger Zeit in einem atemberaubenden roten Abendkleid heraus, eine Zobelschleppe hinter sich herziehend. Zwei Polizisten geleiteten sie über die Straße zum Triumphbogen. Einige Autofahrer hielten mit quietschenden Bremsen, um sie zu begaffen, und verursachten dadurch beinahe eine Massenkarambolage. Matt und sein Team erwarteten sie unter der französischen Flagge. Matt strahlte, als sie ihm entgegenkam.

»Baby, in dem Kleid siehst du einfach umwerfend aus!«

»Danke, Matt«, erwiderte Candy und lächelte dankbar

die beiden Polizisten an, die ebenfalls völlig hungerissen waren.

Die Aufnahmen unter dem Triumphbogen waren um sieben Uhr beendet. Danach kehrte Candy für eine vierstündige Pause ins Ritz zurück, wo sie unter die Dusche ging und danach ihre Agentur in New York anrief. Um einundzwanzig Uhr wurde sie für das letzte Shooting zum Eiffelturm gefahren. Um ein Uhr nachts waren die Aufnahmen abgeschlossen, und Candy machte sich auf den Weg zu einer Party. Als sie um vier Uhr morgens ins Hotel zurückkehrte, merkte man ihr nicht an, dass sie schon seit über zwanzig Stunden auf den Beinen war. Matt hatte sich bereits zwei Stunden zuvor verabschiedet mit der Begründung, er könne mit seinen siebenunddreißig Jahren kaum mit ihr mithalten.

Candy packte ihre Koffer, duschte erneut und legte sich danach für eine Stunde hin. Die Party war nichts Außergewöhnliches gewesen, eher Durchschnitt, aber sie hatte sich trotzdem ganz gut amüsiert. Um sieben Uhr ließ sie sich zum Flughafen Charles de Gaulle chauffieren, um die Zehn-Uhr-Maschine nach New York zu nehmen. Am Kennedy Airport würde sie einen Wagen mieten und nach Connecticut zu ihren Eltern fahren. So blieb ihr genug Zeit, sich bis zur Party am folgenden Tag ein wenig zu erholen und ihrer Familie bei den Vorbereitungen zu helfen. Sie freute sich schon darauf, am Vorabend mit ihrer Familie zusammensitzen.

Candy lächelte den vertrauten Gesichtern der Portiers und Sicherheitsleute zu, während sie die Empfangshalle des Hotels durchquerte. Sie war leger in Jeans und T-Shirt gekleidet und hatte sich ihr Haar zu einem Zopf gebunden.

Dazu trug sie eine geräumige alte Krokodilledertasche von Hermès in Brantweinfarben, die sie in einem Secondhandladen am Palais Royal gekauft hatte. Vor dem Hotel wartete eine Limousine auf sie. Sie würde schon bald nach Paris zurückkehren, denn im September war sie für zwei Fotoshootings gebucht. Ihr Terminkalender war prall gefüllt, aber sie hoffte, sich im August ein paar Tage freinehmen zu können, um entweder in den Hamptons oder im Süden Frankreichs auszuspannen.

Während sich der Chauffeur in den Verkehr einfädelt, lehnte sich Candy in das Lederpolster der Limousine zurück, schloss die Augen und dachte an ihre Familie. Es war jedes Mal ein Riesenspaß zu Hause, obwohl ihre Schwestern sie häufig mit ihrem »Jetset-Leben« aufzogen. Zu Hause war es doch am schönsten.

2. Kapitel

Die Sonne brannte heiß auf die Piazza della Signoria. Eine hübsche Frau blieb vor einem Eiswagen stehen und bestellte in fließendem Italienisch ein Schokoladen-Zitronen-Eis. Sie ließ sich die Mischung auf der Zunge zergehen. Als es aus dem Hörnchen auf ihre Hand tropfte,leckte sie diese genüsslich ab und schlenderte dann auf dem Heimweg an den Uffizien vorbei.

Annie lebte schon seit zwei Jahren in Florenz, wo sie ein kleines Dachgeschoss-Apartment bewohnte. Sie hatte in den USA an der Rhode Island School of Design ihren Bachelor-Abschluss in Bildender Kunst erworben. Danach war sie nach Paris gegangen, um ihr Studium an der École des Beaux Arts fortzusetzen und mit einem Master abzuschließen. Doch es war schon immer ihr größter Wunsch gewesen, in Italien Kunst zu studieren. Italien war ihre Bestimmung und der Ort ihrer Träume.

Jeden Tag besuchte Annie Zeichenkurse und studierte die Techniken der alten Meister. Sie war zufrieden mit der Arbeit, die sie bisher geleistet hatte, aber sie wusste auch, dass sie noch viel dazulernen musste.

Am späten Nachmittag würde sie an einem Kurs für Aktzeichnen teilnehmen und sich an einem lebenden Modell versuchen, und am Abend wollte sie für ihren Freund Charlie kochen. Doch nun kreisten ihre Gedanken um etwas anderes, denn am folgenden Tag würde sie Florenz

verlassen und in die USA fliegen. Der Abschied fiel ihr schwer, aber den 4. Juli verbrachte sie jedes Jahr bei ihren Eltern und hatte ihnen versprochen, auch diesmal zu kommen. In einer Woche würde sie zurück sein, weil sie mit Freunden eine Reise nach Umbrien geplant hatte. Seitdem sie in Italien lebte, hatte sie viel gesehen, hatte Ausflüge zum Comer See unternommen und unzählige Kirchen und Museen besichtigt. Ihre besondere Leidenschaft galt den Kathedralen und der Architektur von Venedig. Für sie war Italien der Ort, an dem sie sich selbst verwirklichen konnte und am glücklichsten war.

Im letzten Jahr hatte Annie ihren Eltern zu Weihnachten eines ihrer Gemälde geschenkt, und diese hatten sich von der Aussagekraft und Schönheit der Arbeit überrascht gezeigt. Es handelte sich um das Bildnis einer Madonna mit Kind, das zwar im Stil der alten Meister gemalt, jedoch auf moderne Weise interpretiert war. Annies Mutter fand, dass sie ein wahrhaftiges Kunstwerk geschaffen hatte, und räumte dem Bild im Wohnzimmer den Platz über dem Kaminsims ein.

In diesem Jahr fiel es Annie schwer, sich von Italien loszureißen, um ihre Eltern zu besuchen. Sie hatte furchtbar viel zu tun, doch genau wie ihre Schwestern wollte sie ihre Mutter nicht enttäuschen, denn Jane Adams blühte jedes Mal auf, wenn sich ihre ganze Familie um sie scharte.

Seit einem halben Jahr hatte Annie eine Beziehung mit einem jungen Künstler aus New York. Sie hatte Charlie auf der Silvesterparty eines italienischen Malers kennengelernt. Seitdem waren sie unzertrennlich. Sie teilten die Liebe zur Kunst und respektierten die Arbeit des jeweils anderen, obwohl Charlies Bilder eher zeitgenössisch waren.

Bevor Charlie nach Italien gekommen war, hatte er sich in den USA für eine Weile als Designer »prostituiert« – wie er es nannte –, um das Geld für den einjährigen Florenzaufenthalt zu verdienen.

Annie war weitaus besser dran. Ihre Eltern unterstützten sie finanziell. Italien gefiel ihr so gut, dass sie sich durchaus vorstellen konnte, ihr ganzes Leben dort zu verbringen. Ihr Lebensstil unterschied sich dabei deutlich von demjenigen ihrer Schwestern, die in der Welt der Reichen zu Hause waren. Sabrina, ihre älteste Schwester, war Anwältin, die etwas jüngere Tammy erfolgreiche Fernsehproduzentin in Los Angeles und ihre jüngste Schwester Candy war ein berühmtes Supermodel. Annie war in der Familie die Einzige mit einer künstlerischen Veranlagung. Bisher hatte sie zwei Mal in einer kleinen Galerie in Rom ausstellen können und sogar einige Bilder verkauft. Sie hoffte, irgendwann einmal von ihrer Malerei leben zu können und auf eigenen Füßen zu stehen.

Mit ihrer Schwester Candy hatte sie wenig gemeinsam. Wenn Annie malte, war es ihr egal, wie ihre Haare oder ihre Kleidung aussahen, während Candy fast immer perfekt frisiert und geschminkt war. Annie hatte noch nie viel für Mode übrig gehabt und sich seit zwei Jahren so gut wie keine neuen Kleidungsstücke gekauft. Ihr Leben drehte sich allein um die Kunst, und Charlie teilte ihre Leidenschaft uneingeschränkt.

Seitdem sie einander kannten, hatten sie zusammen schon die Kunstmuseen von halb Italien besucht. Ihre Beziehung lief wirklich gut, doch Charlie plante, am Ende des Jahres nach New York zurückzukehren. Annie versuchte seit Monaten, ihn umzustimmen, damit er seinen Aufenthalt

verlängerte. Aber es war nicht so einfach, als US-Bürger eine Arbeitserlaubnis für Italien zu bekommen, und seine Ersparnisse würden bald aufgebraucht sein.

An diesem Wochenende hatte Charlie eigentlich mit ihr nach Pompeji fahren wollen, um sich die Fresko-Malereien anzusehen. Sie hatte versucht, ihm schonend beizubringen, dass sie ihn nicht begleiten konnte.

»Warum ist es so wichtig für dich, zu deinen Eltern zu fliegen?«, hatte er gefragt. Charlie fühlte sich seiner Familie nicht sehr verbunden und hatte sie während seiner Zeit in Italien auch noch nie besucht. Mehr als einmal hatte er Annie zu verstehen gegeben, dass es seiner Meinung nach kindisch war, dermaßen an Eltern und Geschwistern zu hängen. Schließlich sei Annie doch schon sechsundzwanzig.

»Weil ich meine Familie liebe«, erklärte sie. »Es geht mir nicht um den 4. Juli. Es geht mir einfach darum, eine Woche mit meiner Familie zu verbringen. Und zu Thanksgiving und Weihnachten werde ich sie auch besuchen«, fügte sie hinzu, um ihn schon mal darauf vorzubereiten.

Charlie hatte ein wenig enttäuscht reagiert, aber letzten Endes beschlossen, dann eben mit einem Freund nach Pompeji zu fahren.

»Um wie viel Uhr geht dein Flug?«, erkundigte er sich nun beiläufig. Er hatte Annie von ihrem Aktkurs abgeholt und saß am Tisch in ihrer winzigen, aber gemütlichen Küche, während sie frische Pasta, Tomaten und Gemüse für das Abendessen zubereitete. Er schenkte ihr ein Glas des Chianti ein, den er mitgebracht hatte.

»Um elf Uhr dreißig«, erwiderte Annie und stellte die Schüssel mit der dampfenden, köstlich duftenden Pasta

und dem Gemüse auf den Tisch. Dann rieb sie Parmesan und holte schließlich ein Stangenbrot aus dem Ofen. »Und wann fährst du mit Cesco nach Pompeji?«

»Irgendwann übermorgen«, entgegnete Charlie leise, lächelte ihr zu und bediente sich. »Ich vermisse dich schon jetzt. Warum fahren wir beide nicht einfach für ein paar Tage allein weg, sobald wir mit den anderen aus Umbrien zurückkommen? Nur wir zwei«, schlug er vor und sah sie erwartungsvoll an.

Annie lächelte. »Gute Idee. Ich fahre mit dir, wohin du willst«, sagte sie liebevoll. Er lehnte sich über den Tisch und küsste sie.

Am nächsten Tag brachte Charlie sie zum Flughafen. Annie würde zuerst nach Paris fliegen und dort den Sechzehn-Uhr-Flug nach New York nehmen. Etwa gegen dreiundzwanzig Uhr würde sie bei ihren Eltern in Connecticut eintreffen. Annie hoffte inständig, dass ihre Schwester Tammy ihre fürchterliche Hündin nicht mitbringen würde. Aber das ließ sich wohl nicht vermeiden. Annie war die Einzige aus der Familie, die Hunde nicht besonders mochte. Die anderen Schwestern konnten sich nur schwer von ihren Vierbeinern trennen, außer Candy, die ihren auf Reisen nie dabei hatte. Ihr Exemplar war ein verwöhntes Schoßhündchen, eine Art Yorkshireterrier mit Schleifchen im Haar, den sie überallhin mitnahm und der ein Kaschmirleibchen trug.

»Pass auf dich auf«, sagte Charlie mit ernster Miene und küsste Annie lange und innig. Er wirkte besorgt.

»Und du auf dich«, entgegnete Annie sanft. »Ich rufe dich an«, versprach sie.

Charlie hatte ihr einmal gesagt, dass sie ihm mehr bedeu-

tete als seine eigene Familie. Obwohl sie sehr viel für ihn empfand, konnte sie von sich nicht dasselbe behaupten.

Als ihr Flug aufgerufen wurde, gab sie Charlie einen letzten Kuss und machte sich auf den Weg zum Gate. Dort drehte sie sich noch einmal um und winkte ihm zu. Sie hatte ihn diesmal absichtlich nicht gefragt, ob er sie in die USA begleiten würde, aber zu Weihnachten wollte sie ihn an ihrer Seite haben und ihrer Familie vorstellen.

Im Flugzeug stellte Annie ihren Sitz zurück und machte ein Nickerchen. Als sie nach der Landung in der Transit-Lounge auf ihren Anschlussflug wartete, klingelte ihr Handy. Es war Charlie.

»Ich vermisse dich schon jetzt«, sagte er mit trauriger Stimme. »Komm doch einfach wieder zurück. Was soll ich nur ohne dich anfangen?«

»Nach Pompeji fahren und dich amüsieren«, erwiderte sie tröstend. »In ein paar Tagen bin ich wieder da. Ich bringe dir auch ein Glas Erdnussbutter mit«, versprach sie. Charlie klagte mit schöner Regelmäßigkeit darüber, dass seine Lieblingsmarke nur in den USA erhältlich war.

Die Maschine der Air France startete pünktlich vom Flughafen Charles de Gaulle. Candy war sechs Stunden zuvor losgeflogen – allerdings erster Klasse. Sie hatte Annie angeboten, auf sie zu warten, damit sie gemeinsam nach New York reisen konnten, doch Candy flog ausschließlich erster Klasse, und da sich Annie die Differenz nicht von ihr zahlen lassen wollte, war nichts daraus geworden.

Als der Jumbo abhob, lehnte sich Annie zurück, schloss die Augen und dachte mit einem Lächeln auf dem Gesicht an ihre Familie.